

Am Anfang war der "Zusammenbruch"
Der Diktator Ceaucescu herrschte rund 40 Jahre - das Land erholt sich davon nur schwer

(pt). Nach dem Zusammenbruch der Diktatur in Rumänien gab es viele reine und Institution, die dem ehemals reichsten Land Europas Hilfe zummen ließen. Vor zehn Jahren behielten Medien über die Vorgänge in mänen. Dabei wurde nicht nur Gutfür die Menschen getan, sondern es fen auch viele Dinge falsch. Damals Hans »Haki« Kirchmair mit Mich-Schörner und Karl Schärmer über se Problematik diskutiert.

Bei den Gesprächen ist es aber ht geblieben. »Ich habe einen Bus d bringe Lebensmittel nach Rumän-«, war schließlich der Vorschlag n Kirchmair. Wie es der Zufall han wollte, wurde der Ort Boz als Iresse für die Lieferungen ausge- ihlt und der erste Kontakt aufge- mmen. Rund 2.000 Menschen lebten rt. Heute sind es noch 450. Damals urde die Prämisse ausgegeben: jeder hält gleich viel, egal welcher Kon- sion oder Rasse er angehört. Das lte auch für die dort lebenden Zi- uner gelten. Die Leute in Boz waren er anderer Meinung und das hatte an- gs heftige Diskussionen zur Folge.

Ein weiterer Lebensmitteltrans- port folgte wenig später. Noch in der icht mußten die Güter verteilt wer- n. Keiner der Leute in Boz wollte d konnte bis zum nächsten Tag war- 1. Wie sich Kirchmair erinnert, war schwierig, gerecht zu verteilen. Ei- Lösung mußte gefunden werden. ther wurden in Boz die Zahl der Fa- lien und der Bedarf erhoben. Die ebnsmitteltransporte wurden durch nge des täglichen Lebens abgelöst. Tirol wurden schließlich die Pake-



Seit rund zehn Jahren ist Dorf Boz in Rumänien die erste Adresse für die Hilfslieferungen von H.E.L.P.

Foto: Arnold

te gepackt und mit den entsprechen- den Namen gekennzeichnet. Wievie- le Pakete eine Familie bekam, richtete sich nach der Anzahl der Kinder. Anfangs fuhr Kirchmair dreimal im Jahr nach Rumänien. Schließlich wurde der Verein H.E.L.P. aus der Taufe gehoben.

Die Hilfslieferungen nach Boz sollten nicht die einzigen bleiben. Auch ein Kinderheim in Galati wurde betreut. In dem lebten 30 bis 40 Kin- der. Dieses wurde aber über Nacht zu- gesperrt und die Kinder in ein größe- res Heim mit bis zu 350 Kindern ver- legt. Eine Betreuung in diesen Di- mension schien nicht möglich. Daher

wurde nach neuen Aufgaben gesucht und Kontakte mit dem Altersheim in Braila geknüpft. Seither sind zehn Jah- re vergangen, in der die Mitglieder von H.E.L.P. viel an Erfahrung gewonnen haben. Zu den Schattenseiten gehört, daß oftmals die geleistete Hilfe auch ausgenutzt wird. Dennoch, nach zehn Jahren kann eine positive Bilanz ge- zogen werden.

Die Aktivitäten in Rumänien wur- den über einen Flohmarkt finanziert, der jährlich abgehalten wird. Bis zu 90.000,- Schilling konnten dabei ein- genommen werden. Mittlerweile ist der Flohmarkt zur Haupteinnahme- quelle geworden.

Tichilesti, ein rumänisches Dorf ohne Wiederkehr



(pt). Die letzte Lepra-Kolonie in Europa befindet sich in Tichilesti im rumänischen Donaudelta. Seit 1928 leben dort Aussätzige - zur Zeit sind es 28. Die meisten Menschen sind über 60 Jahre alt. Während der Dikta- tur in Rumänien wurden alle Lepra- Kranken dort hingebracht. Seit dem Zusammenbruch können sie auch zu- hause gepflegt werden. Daher gibt es kaum genaue Zahlen über die betrof- fenen Menschen. Der Tod kommt meist über Nacht. Die Aussätzigen sterben aber nicht an Lepra, sondern an Leberzirrhose und Herzversagen.

Die Menschen die dort ihr Leben fristen, freuen sich, wenn man ihnen Aufmerksamkeit schenkt. Auch wenn es nur kurze Zeit ist. Sie leben in ei- ner eigenen Welt, fernab der Zivilisa- tion. Nur die Angehörigen tauchen ab und zu auf und bringen Bekleidung. Pro Tag und Person bezahlt der Staat 17.500 Lei (rund S 15,-). Damit wird versucht, die Leute zu versorgen. In der Kolonie fehlen vor allem Nah- rungsmittel und Medikamente. Der Verein H.E.L.P. hat seine Hilfe für die dort lebenden Menschen angeboten.

Udo Herold und Eduard Bradler im Gespräch mit den Lepra-Kran- ken in der Kolonie.

Foto: Arnold